



# „Oft stehen die Ergebnisse nicht im Fokus“

**INTERVIEW.** Bildungsökonom Ludger Wößmann ist der Meinung, dass bei Schulreformen zu oft auf die verwendeten Ressourcen geschaut wird. Nicht aber darauf, wie diese am besten eingesetzt werden.

Von Johannes Hofer

**B**ildung: leistungsstark, chancengerecht, inklusiv?“ Zu diesem Themenkreis ist diese Woche in Feldkirch ein Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) über die Bühne gegangen. Der deutsche Bildungsökonom Ludger Wößmann legte dar, was hinsichtlich Effizienz und Chancengleichheit aus internationalen Schülertests gelernt werden kann. Über diese Erkenntnisse und über aktuelle Bildungsfragen spricht der Experte im NEUE-Interview.

**Herr Wößmann, was sind die Rahmenbedingungen für ein leistungsstarkes und chancengerechtes Bildungssystem?**

Ludger Wößmann: Es braucht Dinge wie externe Abschlussprüfungen – zum Beispiel die Zentralmatura –, mehr Selbstständigkeit für die Schulen und mehr Schulen in freier Trägerschaft. Es ist zu beobachten, dass Schüler viel mehr lernen, wenn diese drei Elemente gegeben sind.

**Was für Anreize werden dadurch geschaffen?**

Wößmann: Externe Abschlussprüfungen sind beispielsweise wichtig, weil letztendlich offengelegt wird, was wirklich gelernt

wurde. In Schulsystemen, in denen praktisch jeder Lehrer seine eigenen Abschlussprüfungen machen kann, können die Bildungsstandards je nach Schule oder Lehrperson sehr stark absacken. Und das kann niemand anderes beobachten.

**Gerade jetzt im Wahlkampf wird der Nutzen einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen diskutiert. Ist diese aus Ihrer Sicht sinnvoll?**

Wößmann: Anhand der Forschungsergebnisse scheint diese durchaus sinnvoll. Dabei geht es vor allem um Chancengerechtigkeit. Diese sicherzustellen ist eine wichtige Aufgabe des Schulsystems, weil davon später die Chancen im Leben abhängen. Und die Daten zeigen: Je früher in verschiedene Schularten aufgeteilt wird, desto stärker hängt am Ende der Schulzeit der Lernerfolg vom jeweiligen Elternhaus ab. Dann ist es so, dass Kinder aus sozio-ökonomisch starken Schichten viel besser abschneiden als Kinder aus ärmeren oder benachteiligten Schichten. Nebenbei bemerkt: Diese Aufteilung nach der vierten Schulklasse gibt es nur noch in Deutschland und in Österreich. Sonst macht das eigentlich keiner mehr.

**Wie wirkt sich die Gesamtschule auf die Leistungen der Schüler**

Ludger Wößmann hat klare Vorstellungen, wie Bildungssysteme chancengerechter werden können.



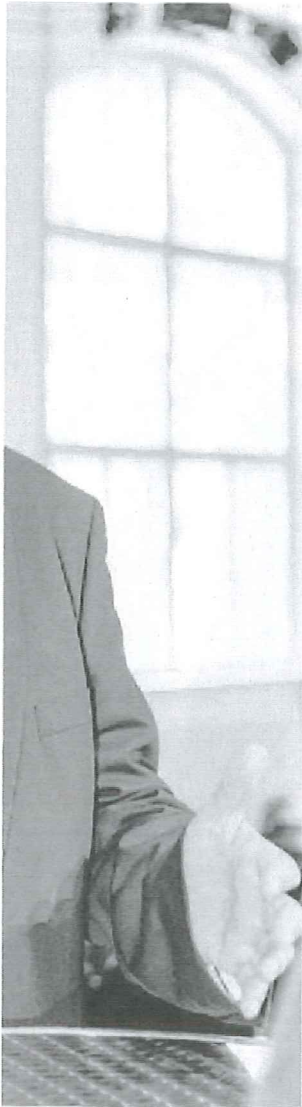
**aus? Muss der Gesetzgeber da zwischen Lernergebnissen und Chancengleichheit entscheiden?**

Wößmann: Nein. Es ist nicht so, dass eine frühere Aufteilung zu einer Steigerung des Leistungsniveaus führen würde. Wenn überhaupt, dann wirkt sich diese leicht negativ aus. Die Forschungsergebnisse weisen also darauf hin, dass nicht zwischen Chancengleichheit und Leistung gewählt werden muss.

**Ein aktueller Vorschlag: Kinder, die nicht das erforderliche Sprachniveau haben, sollen erst Deutschförderklassen besuchen, bevor sie in den Regelschulbe-**

**trieb eingegliedert werden. Ihre Beurteilung?**

Wößmann: Natürlich muss man die Landessprache beherrschen, um weiter lernen zu können. Wenn es jetzt vor allem um Flüchtlinge geht, stellt sich die Frage, wie sie möglichst schnell und gut Deutsch lernen. Die Befunde deuten darauf hin, dass Kinder bis zum Alter von elf, zwölf Jahren das am besten tun, wenn sie ins kalte Wasser geworfen werden und direkt in den Regelschulbetrieb kommen. Denn in Sonderklassen kommen sie gerade nicht in den täglichen Kontakt mit Kindern, die



Deutsch als Muttersprache sprechen. Und dann fällt das Lernen viel schwerer.

**Besteht aus Ihrer Sicht Hoffnung, dass Flüchtlinge den Fachkräftemangel mindern?**

Wößmann: Ich bin da relativ skeptisch, um ehrlich zu sein. Mit der Lage in Österreich kenne ich mich nicht näher aus, aber ich denke, diese ist mit der in Deutschland vergleichbar. Und insgesamt zeigt sich dort, dass das generelle Bildungsniveau der Flüchtlinge zum größeren Teil relativ niedrig ist. Wenn man bedenkt, wie wichtig dieses für den Erfolg am modernen Ar-

beitsmarkt ist, heißt das, dass sie es zumeist schwer haben werden. Dementsprechend werden Flüchtlinge das fehlende Fachkräftepotenzial kurzfristig nicht ausgleichen können.

**Wie sollte dementsprechend vorgegangen werden?**

Wößmann: Bei den Jüngeren kann es durchaus sein, dass noch Basiskompetenzen nachgeschult werden müssen. Und danach muss überlegt werden, in welchen Bereichen unseres Arbeitsmarkts besonders viele Fachkräfte fehlen und wie erreicht werden kann, dass Flüchtlinge die entsprechenden Kompetenzen erwerben. Etwa in Ausbildungsberufen. Wobei es teilweise nötig sein wird, die theoretischen Grundlagen zurückzuschrauben und mehr auf das Praktische zu bauen.

**Apropos Beruf. Sie haben auf Schwachpunkte im dualen Ausbildungssystem hingewiesen.**

Wößmann: Sehr berufsspezifische Ausbildungen, wie es diese eben in den dualen Systemen in Österreich und Deutschland gibt, machen die Jugendlichen fit für einen Beruf. Das erleichtert den Übertritt von der Schule in die Arbeitswelt durchaus. Aber die Arbeitswelt ändert sich stetig. Das einzige, was wir wissen, ist, dass diese in 20 Jahren anders aussehen wird als heute. Dann ist aber die große Gefahr, dass spezifische Kompetenzen, die ein Lehrling erworben hat, überhaupt nicht mehr nachgefragt sind.

**Was ist also deshalb aus Ihrer Sicht zu tun?**

Wößmann: Es muss wesentlich stärker auf Weiterbildung und auf Umschulung gesetzt werden. Es sollte meiner Meinung nach auch nachgedacht werden, ob artverwandte Ausbildungsberufe nicht zusammengelegt werden könnten. In Deutschland gibt es zum Beispiel über 30 spezifische kaufmännische Ausbildungsberufe. Die Schweiz hat ihr System diesbezüglich komplett geändert – da gibt es

## Zur Person

### Ludger Wößmann

Wößmann (44) ist seit 2006 Professor für Bildungsökonomie an der volkswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München. Zudem leitet er seit 2004 das ifo Zentrum für Bildungsökonomik in der bayerischen Landeshauptstadt. In seiner Forschung beschäftigt sich Wößmann vor allem mit der Bedeutung von Bildung für wirtschaftlichen Wohlstand. Ein weiterer Schwerpunkt sind institutionelle Rahmenbedingungen des Schulsystems für Effizienz und Chancengerechtigkeit. Wößmann ist (Mit-) Herausgeber mehrerer wissenschaftlicher Zeitschriften und hat über 250 akademische Veröffentlichungen zu verbuchen.

nur noch einen kaufmännischen Ausbildungsberuf, und im dritten Lehrjahr erfolgt die Spezialisierung auf eine Branche.

**Gibt es ausreichend Weiterbildungsangebote?**

Wößmann: Ein schwieriges Feld. Es gibt sicher viele Angebote, aber wenn jemand einen Computerkurs absolviert und sich dann bei einem Arbeitgeber bewirbt, kann dieser oft nicht einschätzen, was in dem Kurs eigentlich vermittelt wurde. Insofern sollten die Stärken des dualen Berufsausbildungssystems, das für 16- bis 20-Jährige besteht, in einer weiteren Stufe auch für 35- bis 45-Jährige nutzbar sein. Wenn sich Arbeitgeber, Kammervertreter und Politiker zusammenschließen, könnten Kurse eingerichtet werden, in denen die Teilnehmer mit einem anerkannten Zertifikat abschließen. Etwa einem Gesellenbrief. Dann würden wir leichter zum lebenslangen Lernen hinkommen.

**Ein ebenfalls umstrittenes Thema sind Studiengebühren. Wie stehen Sie dazu?**

Wößmann: Zwei Aspekte sprechen aus meiner Sicht dafür. Zum einen geht es um die finanzielle Ausstattung der Hochschulen. Das Geld kann vom Staat kommen, es kann aber

auch von den Studenten kommen. Und es ließe sich fragen, ob Studierende nicht einen Teil des Studiums selbst bezahlen sollen.

**Und der zweite Aspekt?**

Wößmann: Auch unter dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit machen Studiengebühren durchaus Sinn. Im Durchschnitt sind doch die Hochschulabsolventen die besseren Verdienner von morgen. Und zwar in sehr hohem Ausmaße.

**Allerdings würde das den Zugang für finanziell schlechter gestellte erschweren.**

Wößmann: Es spricht vieles für ein Modell von nachgelagerten Studiengebühren, wie es diese etwa in Australien oder England gibt. Die Idee ist: Es werden Studiengebühren gezahlt, aber de facto gar nicht während des Studiums, sondern später, wenn der Absolvent im Berufsleben steht. Aber nur dann, wenn das Einkommen über einem gewissen Schwellenwert liegt. Das heißt, auch Kinder aus bildungsfernen Schichten, die sich nicht sicher sind, ob das Studium klappt, müssen keine Angst haben, in eine Schuldenfalle zu laufen.

**Zu guter Letzt: Wenn Sie eine Sache im Schulsystem ändern könnten, was wäre das?**

Wößmann: In den meisten Bildungsfragen gibt es nicht die eine Lösung für alle Probleme. Viele wichtige Aspekte sind erforscht, aber es ist ein sehr komplexes System. Darum halte ich mich hier lieber zurück.

**Gibt es dann zumindest einen groben Fehler, der sich ausmerzen ließe?**

Wößmann: Allzu häufig stehen sowohl bei Reformen als auch bei dem, was im Alltag in der Schule geschieht, die Ergebnisse nicht im Fokus. Dafür wird betont, wie viele Ressourcen ins System gesteckt werden. Aber das ist nicht entscheidend. Das Ziel muss sein, dass die Schüler möglichst gut auf das Leben vorbereitet sind.